

## In der Gaskammer ermordet

18.06.2014 Von Armin Fechter

**Pauline Kleemann aus Backnang kam 1940 mit einem der grauen Busse von Stetten nach Grafeneck**

**Am Dienstag, 24. Juni, verlegt der Aktionskünstler Gunter Demnig in Backnang zum Gedenken an sechs Opfer des Nationalsozialismus sogenannte Stolpersteine mit den Lebensdaten der Opfer. Bernd Hecktor von der Initiative Stolpersteine Backnang hat im Archiv der Diakonie Stetten den Lebensweg von Pauline Kleemann (1908 bis 1940) erforscht.**



Erinnert seit 1999 an die 403 Opfer der Krankenmorde aus Stetten, unter ihnen Pauline Kleemann: Gedenkstein des Bildhauers Markus Wolf. Fotos: privat

BACKNANG. Pauline Kleemann wurde am 9. Oktober 1908 als jüngste Tochter von Christian Karl Kleemann (1865 bis 1928) und dessen Ehefrau Pauline Karoline geb. Schad (1866 bis 1940) in der Gartenstraße 117 in Backnang geboren.

Zwei ihrer fünf Geschwister verstarben im Säuglingsalter, zwei Brüder wurden im Ersten Weltkrieg getötet. Die Familie lebte in bescheidenen Verhältnissen: Ihr Vater, ursprünglich aus Zwerenberg, Gemeinde Sulzbach, war als Rotgerber in einer Backnanger Gerberei unter heute unvorstellbaren Arbeitsbedingungen beschäftigt.

Schon mit acht Jahren kam Pauline zum ersten Mal in die Heil- und Pflegeanstalt Stetten und blieb dort sieben Jahre, vom 5. Juli 1916 bis zum 5. Oktober 1923. In einem Schülerbild (Zeugnis) wird sie als Mädchen mit einem kleinen Kopf und schwachsinnig beschrieben, gutmütig, aber mit sehr mangelhafter Sprache, wohl deshalb war sie kurz in der

Taubstummenanstalt Bönningheim.

In der Stettener Schule wurde sie als beschränkt bildungsfähig eingestuft. Nach ihrer Entlassung aus Stetten 1923 lebte sie wieder bei ihrer Familie, die mittlerweile in die Postgasse 4 in Backnang umgezogen war. 14 Jahre pflegte ihre Mutter sie zu Hause. Als die Mutter Paulines Pflege wegen ihrer eigenen Krankheit und eines Krankenhausaufenthaltes nicht mehr leisten konnte, wurde Pauline am 5. Februar 1937 ein weiteres Mal nach Stetten eingewiesen, diesmal auf Antrag der Fürsorgebehörde Backnang, die auch die Kosten der Pflege dritter Klasse übernahm.

Im Antragsschreiben des Fürsorgeamts wird Pauline zwar als gutartig, tut niemand etwas zuleide, folgsam ... keine Anfälle beschrieben, aber die Einschätzung ihrer Krankheit veränderte sich zu ihren Ungunsten: Sie wird als schwachsinnig, von klein auf eingeschätzt, ihre Krankheit als erblich eingestuft, eine, wie sich zeigen sollte, folgenschwere Veränderung. Im weiteren Verlauf ihres Aufenthaltes in Stetten wurde sie von Schwester Frida Fritz, dem Hausvater Rupp und dem Leiter der Anstalt, Schlaich, durchaus positiv eingeschätzt: So wird in dem Bericht vom 5. August 1938 dargelegt, dass sie zwar keine Pakete oder Briefe von Angehörigen erhalte und noch nichts erzählt habe, außer dass ihre Mutter krank sei. Sie sei reinlich, man muss ihr nur beim Anziehen noch helfen, sie ist zu ihren Mitpfleglingen und zu mir gut, kann plötzlich schimpfen, beim Sprechen stößt sie stark an, sie ist nicht so ganz deutlich, sie kann weder lesen noch schreiben.

Die Wende im Schicksal der Pauline Kleemann kam mit den Ausrottungsplänen der Nationalsozialisten. Alle, die nicht in das rassistische Denken der Nationalsozialisten und ihrer Helfer passten, sollten eliminiert werden, zuvörderst Menschen mit Behinderung, Menschen, die nicht mehr arbeiten konnten, politisch und religiös Andersdenkende.

Zweierlei wurde Pauline Kleemann zum Verhängnis: In einer Mitteilung des Hauses vom 9. November 1939 steht der handschriftliche Eintrag: arbeitet nicht. Damit und mit dem handschriftlichen Eintrag auf ihrer Krankenakte erbkrank war sie während der aufkommenden Vernichtung von psychisch oder physisch kranken Menschen massiv in ihrer Existenz gefährdet. Im Schatten des Krieges kam es zu einem mörderischen Zusammenspiel der Berliner Behörden in der Tiergartenstraße 4, dem Stuttgarter Innenministerium und den Heimleitungen von Anstalten für Behinderte. Das Ergebnis: der erste Massenmord an kranken Menschen in der Geschichte. Während der sogenannten Aktion T4 wurden zunächst in Grafeneck auf der Schwäbischen Alb und folgend in fünf weiteren Tötungsanstalten in Deutschland und Österreich zwischen 1940 und 1941 mehr als 70000 Menschen umgebracht, deren einziges Vergehen eine tatsächliche oder zugeschriebene Behinderung war. Eines der Opfer war Pauline Kleemann: Zusammen mit 58 weiteren Frauen und einem jungen Mann wurde Pauline Kleemann am 18. September 1940 von Stetten mit den grauen Bussen der Gekrat nach Grafeneck deportiert. Dort wurde sie in einer eigens eingerichteten Gaskammer ermordet. Sie wurde nicht einmal 38 Jahre alt.

Am Tag dieses dritten Transportes von Stetten nach Grafeneck gab es keine Rettungsversuche vonseiten der Anstalt, auch

---

keine Fluchtversuche von Pflegelingen wie beim zweiten Transport am 13. September 1940. Zwar machte Schlossvater diesen Artikel kommt von BKZ Online.  
Die URL zu diesem Artikel lautet: <http://www.bkz-online.de/node/750342>  
Wilhelm Scheerer wenig später in seinem engen beruflichen Umfeld die, wie er es sagt, radikale Vernichtung sogenannten Lebensunwertes Leben bekannt aber das Morden auch an Stettener Pflegelingen ging mit Wissen der Anstaltsleitung so lange weiter, bis 403 Personen, die Hälfte aller Bewohner der Anstalt, ausgelöscht waren. Diese beispiellose Mordaktion betraf alle Heime des Südwestens. Allein in Grafeneck wurden 10654 Personen ermordet.

Der industrielle Massenmord in den Todesfabriken wurde vor der Öffentlichkeit geheim gehalten. Zur Täuschung der Angehörigen wurden fingierte Todesursachen und Todesorte mitgeteilt. Dafür wurde sogar ein bürokratischer Apparat errichtet in Grafeneck ein Standesamt für fingierte Todesmeldungen.

Offensichtlich gingen nicht alle Angehörigen den gesteuerten Nachrichten auf den Leim. So fragte Pauline Kleemanns drei Jahre älterer Bruder Robert Kleemann am 15. Dezember 1940 von Untertürkheim per handschriftlicher Postkarte nach dem Verbleib seiner Schwester. Er schrieb: An die Heil - und Pflegeanstalt Stetten im Remstal. Möchte Sie freundlichst bitten, mir auf beiliegender Postkarte mitzuteilen, wo sich meine Schwester Pauline Kleemann geb. 9. Okt. 1908 in Backnang zur Zeit befindet. Wäre Ihnen dankbar, wenn sie mir bald Bescheid zukommen lassen würden. Meine Schwester ist seit Febr. 1937 in der Anstalt, und ich möchte als einziger Bruder gerne wissen, wo meine Schwester ist. Mit deutschem Gruß Robert Kleemann.

In einem bemerkenswerten Antwortschreiben verschleierte die Anstaltsleitung ihr Wissen um die Ermordung von Pauline Kleemann. So war ja schon in der Krankenakte der Vermerk eingetragen am 18.9.40 auf Anordnung des Innenministeriums aus der Anstalt verlegt, ein gebräuchliches Codewort, das nach außen die Ermordung verschleiern sollte. Auch auf Roberts Postkarte war ein entsprechender handschriftlicher Verweis notiert. Auf jeden Fall wusste Rektor Rupp sowohl vom Tod von Paulines Mutter als auch von Paulines Ermordung in Grafeneck. Mit dem Antwortbrief verschleierte die Anstaltsleitung ihr Wissen an dem Massenmord an behinderten Menschen, führte die Angehörigen mit der Sprache der Täter (verlegt statt ermordet) in die Irre und leugnete so ihre eigene Beteiligung an der Entrechtung ganzer Bevölkerungsgruppen und an den Morden. Damit tragen auch sie eine Mitschuld an diesen Verbrechen. Es ist allerdings gut zu sehen, dass sich die Diakonie Stetten diesem Teil ihrer Geschichte stellt und in beispielhafter Weise sich damit auseinandersetzt.